

Berichte

Ökumenisches Leben in Westfalen

Beitrag aus den letzten 25 Jahren¹

gewidmet dem Andenken an Dieter Schumann, Pfarrer an St. Maria zur Wiese in Soest, † am 3. Juni 1971

Von Reinhard Mumm, München

I.

Ökumenische Bewegung im begrenzten Raum

Die Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts ist gekennzeichnet von der ökumenischen Bewegung. Es widerspricht dem Wesen dieser Bewegung, die ihr Signum in den weltweiten, überkonfessionellen Beziehungen der Christenheit hat, sie auf eine Landschaft zu begrenzen. Wenn es aber wahr ist, daß ökumenisches Leben sich nicht nur in den Begegnungen von führenden Christen aus den verschiedenen Kirchen der Welt vollzieht, sondern daß es auf die „Ökumene am Ort“² ankommt, dann hat die Ökumene nicht nur weltweite Aspekte, sondern sie hat auch eine vielfältige lokale und regionale Gestalt. Es hat dann einen Sinn, danach zu fragen, wie diese begrenzte Gestalt aussieht und wie sie geworden ist. In diesem Sinn ist es legitim, nach dem ökumenischen Leben im begrenzten Raum, zumal in einem so geprägten Gebiet wie Westfalen es ist, zu fragen.

Ein derart spezielles Thema will nüchtern und kritisch behandelt sein. Es wird sich zeigen, daß zahlreiche Äußerungen des ökumenischen Lebens in anderen Gebieten, mindestens der näheren Umgebung, einander recht ähnlich sehen, daß sich Typisches ereignet hat, das hier und dort gilt, unabhängig von der jeweiligen Prägung einer Landeskirche, und daß die Verbindungen immer wieder über geographische und andere Grenzen hinausgehen. Es wird sich aber auch erweisen, daß das ökumenische Leben einen Verlauf genommen hat, der gerade für die Menschen, die Gemeinden und Regionen dieses Bereiches charakteristisch ist. Es werden dann vielleicht Eigenarten des ökumenischen Lebens sichtbar, die positiv aufgenommen wurden und hilfreich waren für andere. Doch werden wir auch auf Hemmungen und Schwierigkeiten stoßen, die man nicht verbergen soll, weil erst das gesamte Bild die Wirklichkeit ergibt.

Wir stecken gegenwärtig in der Gefahr, geschichtliche Gegebenheiten und Zusammenhänge zu übersehen oder gering zu schätzen. Diese Gefahr zeigt sich im Blick auf die ökumenische Bewegung darin, daß manche

¹ Dieser Aufsatz stellt nur einen Beitrag dar, der einiges in Erinnerung rufen und festhalten möchte, was dienlich sein kann für eine spätere zusammenfassende Gesamtdarstellung dieses Themas.

² Neu-Delhi 1961/Dokumentarbericht über die dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, hrsg. von W. A. Visser't Hooft, Stuttgart 1962, S. 130.

geneigt sind, den Bogen zu überspannen und damit dem Fortgang der Bewegung schaden, indem sie einen begreiflichen Widerspruch hervorrufen und dadurch das Wachstum hemmen. Ein geschichtlicher Überblick kann dazu helfen, die Lage und ihre weitere Entwicklung besser zu beurteilen. Nur wer die Anfänge kennt, gewinnt die rechte Übersicht.

Die ökumenische Bewegung hat von Anbeginn einen teils zögernden, teils stürmischen Verlauf genommen; sie hat sich gewissermaßen in Wellen vollzogen. Diese Einsicht bewahrt uns vor ungeduldigen Forderungen, aber auch vor einer Resignation. Wie alle Bewegungen in der Geschichte der Kirche hat sie mit Widerständen und Unverständnis zu ringen gehabt. Einen deutlichen Schritt nach vorn haben die Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Christenheit mit sich gebracht, spürbar auch in Westfalen; in besonderer Weise gilt das vom II. Vatikanischen Konzil (1962—1965) und seinen Auswirkungen³. Vor allem hat sich mehr und mehr die Einsicht durchgesetzt, daß der ökumenische Bezug im Glauben und Leben der Kirche und ihrer Gemeinden nicht nur eine zusätzliche Beigabe ist, sondern zum Wesen der Christenheit gehört. Gerade, wenn wir das ökumenische Leben in einer Landeskirche betrachten, ist es wichtig, diese Erkenntnis herauszustellen. Die Einzelheiten, die wir beobachten, haben ihren Sinn darin, daß sie immer wieder auf Wesen und Auftrag der Kirche im Ganzen weisen wollen. Hinzu kommt die Erwägung, daß dieser Gesamtbezug des ökumenischen Lebens nicht mit einem Schlag erkannt und angenommen worden ist, sondern daß er erst im Verlauf eines geschichtlichen Prozesses deutlich wurde. Darum ist es berechtigt und nötig, das ökumenische Leben in seinem geschichtlichen Werden anzusehen. Diese Zeilen wollen einen kleinen, sehr ergänzungsbedürftigen Beitrag zu dieser Geschichte geben.

II.

Voraussetzungen in Westfalen

Die Evangelische Kirche von Westfalen versteht sich selbst ökumenisch. Das kommt zum Ausdruck in den Grundartikeln ihrer Kirchenordnung von 1953: „In allen Gemeinden gelten die altkirchlichen Bekenntnisse, das Apostolische, das Nicaenische und das Athanasianische Glaubensbekenntnis . . . Die Verwaltung der Sakramente geschieht in den Gemeinden gemäß ihrem Bekenntnisstand. In allen Gemeinden werden jedoch die Glieder aller evangelischen Kirchen ohne Einschränkung zum Heiligen Abendmahl zugelassen.“⁴ Die Landeskirche hat mithin teil an der einen heiligen, allumfassenden, apostolischen Kirche, und sie bekennt sich zu

³ Eine vorzügliche Zusammenfassung und eingehende Kommentierung aller Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils findet sich in den drei Ergänzungsbänden zum Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1966 ff.

⁴ a) Kirchenordnung der Ev. Kirche v. Westfalen, Bielefeld, 2. Aufl. 1956

b) vgl. W. Danielsmeyer, Die Evangelische Kirche von Westfalen, Witten 1965, S. 188 ff.

gemeinsamem Zeugnis und zur sakramentalen Tischgemeinschaft mit allen Kirchen der Reformation.

Überdies umfaßt die Evangelische Kirche von Westfalen eine Landschaft und Bevölkerung, die für ökumenische Begegnungen vorzüglich geeignet ist. Im Unterschied zu anderen Provinzen leben hier Kirchen und Gemeinden verschiedener Bekenntnisse nahe beieinander. Das hat seine Ursache, wie auch sonst in Deutschland, in den mannigfachen Fürstentümern und Herrschaftsgebieten und ihrer geschichtlichen Entwicklung. In einer jahrhundertelangen wechselvollen Geschichte sind sie zu einer Provinz zusammengewachsen. Wenn auch so unterschiedliche Landschaften wie das Minden-Ravensberger und das Münsterland, das Siegerland und das Ruhrgebiet ihre Eigenart behielten, so ist doch ein gemeinsames westfälisches Bewußtsein entstanden. Die Bildung des Staates Nordrhein-Westfalen hat die Provinz in ein neues größeres Gebilde eingefügt, aber den besonderen Charakter Westfalens nicht aufgehoben.

Im wesentlichen blieb das konfessionell gemischte, vielseitige Bild Westfalens unverändert erhalten bis zum Ende des letzten Krieges 1945, jedenfalls in den ländlichen Gebieten und den mittleren Städten. Größere Veränderungen gab es im westfälischen Industriegebiet durch den Zuzug von Arbeitern aus den östlichen Provinzen Preußens, dazu laufende Veränderungen in den größeren Städten. Das im ganzen relativ konstante Bild hat dazu geführt, die jeweils anderen Kirchen und Gemeinden wohl zu respektieren, selten aber eine nähere Gemeinschaft zu suchen. Zumeist standen die evangelischen Gemeinden, gegliedert in solche lutherischen, reformierten und unierten Bekenntnisses, einerseits den römisch-katholischen Gemeinden der Erzbistümer Köln und Paderborn und der Bistümer Münster und Essen auf der anderen Seite gegenüber. Hinzu kamen verstreute freikirchliche Gemeinden der Baptisten und Methodisten, der freien evangelischen Gemeinde, der Altkatholiken⁵ und einige andere. Von umfassenden ökumenischen Beziehungen war noch kaum die Rede, wohl aber hatte die „Allianz“ an zahlreichen Orten einen Boden. Alljährlich Anfang Januar, aber auch sonst, verband sie Gruppen von evangelischen und freikirchlichen Gemeinden miteinander. Hinzu kamen Kontakte zwischen evangelischen und katholischen Theologen und interessierten Laienchristen⁶. Aber eine ökumenische Bewegung, die weitere Kreise oder gar die verfaßten Kirchen ergriffen hätte, lag noch fern. Wir mögen uns heute wundern, daß Pfarrer und Gemeinden so selten oder gar nicht das Bedürfnis empfunden haben, einander näher kennenzulernen und sich auszutauschen über die Fragen des Glaubens oder zusammenzurücken zu gemeinsamem Handeln. Erst recht verwunderlich ist

⁵ vgl. E. Brinkmann, Die Anfänge der altkatholischen Gemeinde zu Dortmund, im Jahrbuch des Vereins für Westf. Kirchengeschichte Bd. 55/56, Bethel 1962/63, S. 150—158

⁶ vgl. a) W. Stählin, *Via Vitae*, Kassel 1968, S. 237—250.

b) Ein Beispiel für manche ähnlichen Erfahrungen bietet der kurze Bericht in „Unsere Kirche“ 18/1971, S. 10 „Aus dem nördlichen Ruhrgebiet“.

es, daß die großen ökumenischen Impulse von Stockholm (1925) und Lausanne (1927) so wenig in die Gemeinden hineingewirkt haben^{6a}. Doch wir müssen uns vor Augen halten, daß die leitenden Organe der römisch-katholischen Kirche ökumenischen Gesprächen gegenüber abgeneigt waren⁷, und daß man in den Gemeinden der verschiedenen Kirchen im allgemeinen mehr darauf gerichtet war, sich abzugrenzen als Gemeinsamkeiten zu suchen.

Diese Haltung einer reservierten Koexistenz wurde zuerst erschüttert durch den Kirchenkampf der Jahre nach 1933. Auch evangelische Christen horchten auf die Predigten des Bischofs von Münster Graf Galen, und katholische Christen schauten auf den Widerstand der evangelischen Kirche unter Präses Koch. In den Gefängnissen und Konzentrationslagern litten Christen der verschiedenen Bekenntnisse⁸. Es ist wieder einmal so gegangen, wie oft in der Geschichte der Christenheit, daß erst das gemeinsam erfahrene Leid die Christen neu lehrte, auf das biblische Wort zu achten und das einende Zeugnis von Christus zu suchen. Der Fortgang des Krieges verstärkte diese Erfahrungen. Auch in Westfalen sanken Städte mit ihren Kirchen in Trümmer. Heimatlos gewordene Gemeinden fanden Aufnahme in einer Kirche des anderen Bekenntnisses. Solcher Bruderdienst schuf die Voraussetzung für ein neues Verhältnis zueinander⁹. Aus den vom Luftkrieg bedrohten und zerstörten Ortschaften im Westen kamen Flüchtlinge und suchten ein Obdach in anderen Gebieten. Vom Osten her trafen die Züge der Vertriebenen ein. Es begann die große Verschiebung der Volksstämme, die die Zusammensetzung der Bevölkerung auch in Westfalen in konfessioneller Hinsicht erheblich verändert hat. Wenn es in späteren Jahren wieder gewisse rückläufige Bewegungen in der Migration gab, so gilt es doch bis heute, daß die traditionell konfessionell einheitlich geprägten Gebiete weitgehend aufgelockert worden sind. Mün-

^{6a} An der Weltkonferenz für praktisches Christentum (*Life and Work*) in Stockholm nahmen aus Westfalen teil: Generalsuperintendent D. Zoellner, Pastor D. von Bodelschwingh und Pastor D. Mumm M. d. R. (vgl. den Amtlichen Deutschen Bericht von A. Deißmann, Berlin 1926, S. 43 ff.). — An der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (*Faith and Order*) waren beteiligt: Prof. D. Otto Schmitz, Fabrikant Jakob Gustav Siebel und Generalsuperintendent D. Zoellner (vgl. den Amtlichen Bericht von H. Sasse, Berlin 1929, S. 583 ff.).

⁷ Th. Sartory, *Die ökumenische Bewegung und die Einheit der Kirche*, Meitingen 1955, S. 87 ff.

⁸ vgl. *Du hast mich heimgesucht bei Nacht / Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933—1945*, hrsg. von H. Gollwitzer, K. Kuhn und R. Schneider, München o. J., darin zwei Briefe des westfälischen Pfarrers Ludwig Steil, der im Konzentrationslager Dachau verstarb.

⁹ Aus der Geschichte des Bistums und der Domgemeinde Minden, hrsg. vom Kath. Dompfarramt Minden (Propst Parnsen) o. J., S. 14. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß zwei evangelische Architekten, Prof. Werner March und Oberbaurat Hans Gelderblom, ein langjähriger Presbyter, maßgeblich am Aufbau des katholischen Domes in Minden beteiligt waren. (Vgl. *Der wiedererstandene Mindener Dom in Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn* 1957.)

ster und Paderborn sind heute keine katholischen Städte mehr, sondern haben beachtliche evangelische Minderheiten, die das Gesicht dieser Städte mitprägen. Bielefeld und Minden kann man nicht mehr als durchgehend evangelisch bezeichnen. Über die Veränderungen im geographischen Konfessionsbild hinaus haben die neuen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse dazu beigetragen, daß Türen zueinander aufgingen und Christen verschiedener Volksstämme und Bekenntnisse einander neu begegnet sind.

III.

Vier Beispiele: Theologenkreis — Minden — Espelkamp — Soest

Daß aus den neuen Verhältnissen, aus der Not jener Jahre und den drängenden Aufgaben, Lebensmöglichkeiten zu schaffen, auch eine ökumenische Begegnung und schließlich eine weite Kreise erfassende Bewegung erwachsen ist, hat seine Ursache nicht nur in den veränderten äußeren Gegebenheiten, sondern vor allem auch in einer neuen theologischen Besinnung. Als Beispiel mag der *Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen* gelten, der in aller Stille 1946 in Westfalen gegründet wurde¹⁰. Anfänglich konstituierte er sich noch in zwei getrennten Kreisen, einem evangelischen unter der Leitung des Münsteraner Professors und Bischofs von Oldenburg Wilhelm Stählin und des Dozenten in Bethel Edmund Schlink, der bald Professor in Heidelberg wurde, sowie einem katholischen Kreis, geleitet vom Erzbischof von Paderborn Lorenz Jaeger und seinem früh verstorbenen Dompropst Paul Simon¹¹. Es war ein sehr ungewöhnlicher Vorgang, als Theologen und einige Philosophen aus den beiden großen christlichen Kirchen sich zu wissenschaftlichen Gesprächen zusammenfanden, so ungewöhnlich, daß man anfänglich jede Publizität mit Sorgfalt vermied. In den ersten Jahren kam man halbjährlich zusammen, später jährlich, jeweils für drei volle Tage, in katholischen und evangelischen Einkehrhäusern. Paderborn und das evangelische Predigerseminar am Kupferhammer bei Brackwede, Kloster Hardehausen, Bad Driburg und der Lindenhof in Bethel waren Stätten der Begegnung. Die Themen wurden zentral theologisch gewählt.

¹⁰ vgl. a) *Pro Veritate / Ein theologischer Dialog*, hrsg. von E. Schlink und H. Volk, Münster und Kassel 1963

b) H. Greeven / J. Ratzinger / R. Schnackenburg / H. D. Wendland, *Theologie der Ehe*, Regensburg und Göttingen 1969

c) W. Anz / G. Friedrich / H. Fries / K. Rahner, *Autorität in der Krise*, Regensburg und Göttingen 1970

d) R. Mumm, *Der Evangelische und Katholische Ökumenische Arbeitskreis / Deutsches Pfarrerblatt* 1968 Nr. 18

e) ders., *Gemeinsame Teilhabe am Reichtum Christi / Luth. Monatshefte* 1969 Nr. 6, S. 276—279

¹¹ Weitere Mitglieder aus dem westfälischen Raum, die in diesem Kreis mitgewirkt haben und z. T. noch mitwirken, waren aus Münster H. Volk (heute Bischof von Mainz), J. Gewieß †, J. Pieper, G. Hasenkamp, K. Rahner, E. Iserloh, H. D. Wendland und E. Kinder †; aus Paderborn J. Höfer, O. Kuß und P. Blaeser; aus Bochum H. Greeven und H. H. Wolf; aus Bethel W. Anz und G. Friedrich.

Man scheute sich nicht, die „heißen Eisen“ anzufassen, die Lehren von der Rechtfertigung und von den Heiligen, vom Papsttum und vom Wesen der Kirche. Kirchenpolitische Fragen wurden nur am Rande informativ erörtert. Voraussetzung war eine klare Haltung gegenüber dem eigenen Bekenntnis. Jeder Gedanke an eine Konversion schied aus. Wiewohl es gelegentlich an harten Kontroversen nicht gefehlt hat, erwuchs doch aus der jahrzehntelangen Zusammenarbeit ein Maß an Vertrauen, das die Gegensätze überdauerte und trug. Ohne Frage hat die stille, intensive Arbeit dieses Kreises mit dazu beigetragen, daß in den großen ökumenischen Konferenzen und auf dem von Papst Johannes XXIII. dann so überraschend einberufenen Konzil ein neuer Geist einzog. Auch wenn der Kreis anfänglich keine gemeinsamen Ergebnisse vorlegte und es zu keiner Art von Konkordie gekommen ist, haben die akademischen Lehrer, die sich an ihm beteiligten, eine starke Wirkung am Ort ihrer Tätigkeit und durch ihre Publikationen ausgeübt. Wenn einmal die Protokolle dieses Kreises ausgewertet werden, wird sich erweisen, welchen Einfluß er auf die theologische und kirchliche Entwicklung genommen hat. Man kann diesen Kreis zwar nicht als einen westfälischen bezeichnen, da er nach seiner Zusammensetzung, nach der Wahl seiner Tagungsorte und seiner Thematik über Deutschland hinausreicht. Aber daß er in Westfalen begründet wurde und in diesem Land einen besonderen Schwerpunkt hat, ist ein geschichtliches Faktum und nicht zufällig, da sich besonders geeignete Voraussetzungen in Westfalen ergeben haben.

Was sich in diesem akademischen Kreis in freier Initiative, aber im Kontakt mit den leitenden Instanzen der evangelischen und katholischen Kirche vollzog, fand einen verwandten Ausdruck hier und da auf der Ebene der Ortsgemeinden, zunächst sehr bescheiden und in der Stille. Zum Teil knüpften die ersten Begegnungen an die *Una-Sancta-Bewegung* an, die gelegentlich als etwas schwärmerisch in Verruf geraten war. Doch tut man ihr Unrecht, wenn man sie generell so abtun wollte. Ihr lag ein echtes Motiv christlicher Liebe zugrunde und eine vorbildliche Bereitschaft, die ängstlich verschlossenen Türen aufzutun, um einander neu zu begegnen. Hier beschritten innerlich erfaßte Christen Wege, unglückselige Konkurrenzempfindungen zu überwinden und einander möglichst unvoreingenommen kennenzulernen.

So kam es in *Minden* nach dem Krieg zur Begründung eines *Una-Sancta-Kreises* unter der Leitung des damaligen Gemeindepfarrers und späteren Professors und Rektors der Pädagogischen Hochschule in Bielefeld Martin Berthold und des damaligen Domvikars (und späteren Propstes in Soest) Johannes Claes. Dieser Kreis von einigen Theologen und engagierten Laienchristen¹² hat mit großer Treue und nicht ohne Anfechtung von seiten besorgter Amtsträger der Kirchen intensiv und geduldig dazu geholfen, daß ein neues Klima in den traditionell verfestigten Gemeindeverhältnissen aufkam. An öffentliche Veranstaltungen war durch

¹² Besonders zu nennen ist Dr. Reintraud Schimmelpfennig und ihr Buch über „Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus“, Paderborn 1952.

viele Jahre hindurch nicht zu denken. Äußerungen, die man als „katholisierend“ verstand, galten als verdächtig. Ein evangelischer Gottesdienst zum Tag Mariä Verkündigung (25. März) rief einen Sturm der Entrüstung hervor. Erst als im weiten Umkreis das neue ökumenische Bewußtsein erwuchs, konnte dieser Kreis mit seiner Arbeit einmünden in den erweiterten Rahmen öffentlicher ökumenischer Begegnungen. Von Anfang an aber haben die Christen, die sich hier zusammenfanden, gewußt und es praktiziert, daß Gespräche und freundschaftliche Gesinnung allein nicht ausreichen, um die Gemeinschaft der Kirchen, die Koinonia in Christus, zu gewinnen. Dazu bedarf es des gemeinsamen Studiums der Bibel und des Gebetes. Die den getrennten Kirchen gemeinsame Ordnung des Nachtgebetes (Complet), erneuert in der liturgischen Bewegung, war dazu eine wesentliche Hilfe.

Das ökumenische Leben erhielt eine ganz neue Seite und Impulse durch die alliierten Besatzungstruppen, also wiederum durch Umstände der politischen Lage. Die englischen und belgischen Regimenter brachten ihre Feldgeistlichen mit. In Minden war und ist es das Verdienst von Pfarrer Dieter Schwerdtfeger (heute Vorsitzender des Ökumenischen Ausschusses der Ev. Kirche von Westfalen), daß es zu vielseitigen Begegnungen zwischen den Theologen verschiedener Nationen und Kirchen kam und diese Begegnungen sich fortsetzten in die Gemeinden hinein. Gemeinsame mehrsprachige Gottesdienste nach anglikanischer und deutscher Art, dazu Einladungen an Soldaten von ansässigen Familien gehören seit Jahren zum Gemeindeleben in Minden¹³.

Alte und neue Initiativen verbanden sich miteinander und wirkten darauf hin, daß allmählich auch in weitere Kreise ein ökumenisches Bewußtsein drang. Schon lange war es selbstverständlich, daß evangelische und katholische Helfer der Bahnhofsmision zusammenarbeiteten. In den ersten Jahren nach dem Krieg, als ungezählte Heimatlose durch die Bahnhöfe gingen, war dieser Dienst besonders segensreich¹⁴. Die Allianzgebetswoche mit ihrem ursprünglich missionarisch-erwecklichen Charakter verstand sich allmählich auch als ein Element der ökumenischen Bewegung. Es kam zu einer neuartigen Verbindung zwischen der äußeren Mission und ökumenischem Dienst. Der Weltgebetstag der Frauen, jeweils begangen am ersten Freitag der Passionszeit, stärkte das Bewußtsein weltweiter Verbundenheit der Christen und ihrer Gemeinden. Ökumenische Studienkreise und Tagungen in den verschiedenen Teilen der Landeskirche regten dazu an, die Grundlagen ökumenischen Lebens theologisch zu durchdenken. Reisen von Pfarrern und anderen Beauftragten der Kirchen ins Ausland und in Gebiete jenseits der Zonengrenze erwei-

¹³ vgl. die Verhandlungen der Kreissynode Minden

a) 1957 S. 51 f.

b) 1958 S. 68—70

c) 1959 S. 46 f.

¹⁴ vgl. Anm. 13 a) S. 57 f. und b) S. 56.: 23 ev. und 7 kath. Helferinnen waren tätig.

c) S. 39 f.: 12 000 Personen wurden betreut

terten die Kenntnis vom Leben der Christenheit in anderen Ländern der Erde. Umgekehrt besuchten führende Männer aus der Ökumene westfälische Gemeinden und Pfarrkonferenzen wie Erzbischof Salomies aus Finnland und Bischof Newbegin aus Südindien. Gelegentlich standen evangelische Kirchen zur Verfügung für orthodoxe Gottesdienste, die von Russen, Jugoslawen und anderen im Exil lebenden Christen besucht wurden¹⁵.

In den Umkreis ökumenischen Lebens gehört die 1949 gegründete Aufbaugemeinschaft *Espelkamp*. In erster Linie handelt es sich um ein großzügiges soziales Aufbauwerk, getragen von Staat und Kirche, um Tausenden von Vertriebenen aus dem Osten eine neue Heimat zu bieten. Im Bereich der Gemeinde Rahden (Kreissynode Lübbecke) ist aus kleinen Anfängen in einem Waldgebiet eine neue Stadt errichtet worden. Dieser Aufbau brachte es mit sich, daß neue Kirchengemeinden entstanden, nicht nur evangelische und katholische, sondern auch eine Siedlung mit Mennoniten. Hier kam es darauf an, das Gruppendenken nationaler, völkischer oder konfessioneller Art zu überwinden, nicht durch eine alle Unterschiede einebnende Gleichmacherei, wohl aber in der Zuwendung der Christen zueinander im Blick auf den einen Herrn¹⁶.

Ein weiteres Beispiel für das Wachstum ökumenischen Lebens bietet die alte Hansestadt *Soest*, durch ein Jahrhundert bedeutungsvoll als Tagungsort der westfälischen Provinzialsynoden und als Sitz des Predigerseminars im ehemaligen Minoritenkloster. Charakteristisch für Soest ist das seit der Reformation bestehende Verhältnis einer evangelischen Mehrheit gegenüber einer respektablen katholischen Minderheit, geschart um die romanische St. Patrokli-Stiftskirche. Ein kleiner aktiver Kreis von Christen verschiedener Bekenntnisse, „Ökumenisches Gespräch“ genannt, wirkte als ein Pionier gegenseitigen Verstehens und der Versöhnung. Der bekannte Mitbegründer des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, Professor D. Friedrich Siegmund-Schultze, baute in Soest das Ökumenische Archiv auf, dessen Vorstand von Präses D. Wilm geleitet wurde¹⁷. Siegmund-Schultze begnügte sich aber nicht mit wissenschaftlichen Arbeiten¹⁸, sondern veranstaltete ökumenische Vortragsreihen, die weit über die Stadt hinaus ein Echo fanden¹⁹. In den Volkshochschulen und den verschiedenen ökumenischen Gebetswochen, im ökumenischen Studienkreis

¹⁵ s. auch Festschrift zur Einweihung der Pauluskirche in Werl (1966) S. 14

¹⁶ vgl. Festpredigt zum 10jährigen Bestehen der Aufbaugemeinschaft *Espelkamp* am 4. Okt. 1959, S. 6

¹⁷ vgl. die F. Siegmund-Schultze gewidmete Festschrift „Lebendige Ökumene“, Witten 1965, mit Beiträgen von H. Delfs, E. Kinder, K. Utermann, E. Krämer u. a.

¹⁸ s. Schriften des Ökumenischen Archivs Soest, 6 Bände 1962—1969

¹⁹ a) Das Zweite Vatikanische Konzil / Vorträge evangelischer und katholischer Theologen über den „Ökumenismus“, (Th. Sartory, W. Stählin, J. Beckmann, L. Jaeger u. a.), hrsg. von F. Siegmund-Schultze, Soest 1967

b) Rechtfertigungslehre und heutiger Mensch / Ökumenisches Gespräch Soest (mit K. Rahner), *Una Sancta*, Juni 1968 S. 13 f.

und im Predigerseminar, in den Schulen und der Jugendarbeit wirkte sich der ökumenische Dienst aus. Es war möglich, einen Kindergarten interkonfessionell durchzuführen, später auch die Aufgaben der Ehe- und Familienberatung gemeinsam zu besprechen. Zum erstenmal begegneten sich hier Pfarrer der verschiedenen Kirchen nicht nur gelegentlich, sondern auf amtlichen Konferenzen. Die Bibelwoche erhielt ein neues Gesicht, als freikirchliche Prediger und katholische Priester neben den evangelischen Pfarrern die Texte auslegten²⁰. Das Predigerseminar unternahm Studienreisen u. a. nach Prag²¹ und nach Taizé zu der bekannten Bruderschaft. Der historische Hintergrund einer Stadt, in der so viele vom Geist mittelalterlicher Frömmigkeit geprägte Kirchen den Gemeinden verschiedener Bekenntnisse als regelmäßiger Ort ihrer Gottesdienste zur Verfügung stehen, hat im Stillen mitgewirkt, daß das Bewußtsein einer übergreifenden Einheit wieder neu hervortreten konnte. Das seit 1919 in der evangelischen Kirche St. Maria zur Wiese dargebotene Christgeburtsspiel hatte schon immer Christen verschiedener Bekenntnisse angezogen²².

So ist es in Soest am 16. Dezember 1969 zur Gründung eines „Rates christlicher Gemeinden“ gekommen, in dem sich die Vertreter aller Gemeinden zusammenfinden, um zu beraten und zu beschließen, was der Gemeinschaft von Christen an einem Ort aufgetragen ist. Ähnliche Gründungen gab es in Ost-Westfalen, in Dortmund und anderwärts. In diesen Gründungen münden die zahlreichen Initiativen von einzelnen Christen und Gruppen nun in die verfaßten Kirchen und Ortsgemeinden ein.

IV.

Ökumenischer Dienst der Kirchenleitung

Was in den Gemeinden und Kirchenkreisen sich ökumenisch begeben hat, fand seinen Niederschlag in den Synoden der Evangelischen Kirche von Westfalen und den von der Kirchenleitung eingesetzten Organen. Der Ökumenische Ausschuß der Landeskirche unter der Leitung von Pastor Dr. Verwiebe (Bielefeld), später von D. Hans Thimme, beriet die jeweils anstehenden Fragen. Zunächst blieben die Arbeitsgebiete dieses Ausschusses getrennt von den Aufgaben der Äußeren Mission und den Problemen, die sich aus dem Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche ergaben. Für diese Aufgaben waren eigene Ausschüsse berufen.

Unter der Initiative von H. Lämmerhirt förderte der Ökumenische Ausschuß den Jugendaustausch mit Finnland, suchte das Gespräch mit den Freikirchen im westfälischen Raum und förderte den Austausch von

²⁰ vgl. a) *Ökumenisches Leben im Landkreis Soest*, in dem Sammelband „Der Kreis Soest“, Oldenburg 1970, S. 46–52

b) *Verhandlungen der Kreissynode Soest 1962*, S. 56 und 68 f.

²¹ vgl. *Quatember 1965/66*, S. 34

²² Paul Girkon, *Des ewgen Vaters einig Kind / Christliche Gemeindespiele* Nr. 7, München 1948

Vikaren mit ausländischen Kirchen²³. Im Verteilungsausschuß „Mission und Ökumene“ zeigte sich die Integration beider Sachgebiete an. Die zunehmende Zahl von Gastarbeitern stellte neue Aufgaben seelsorgerlicher und sozialer Betreuung. Eine eigene Zeitschrift „Ökumenische Mitteilungen“ sorgt für die Information der Pfarrer und Presbyterien in Westfalen. Das „Ökumenische Studienwerk“ in Bochum, das von mehreren Landeskirchen getragen wird, fördert ausländische Studenten verschiedener Fakultäten²⁴.

Um den ökumenischen Dienst auf breitere Basis zu gründen, wurden die Kreissynoden angeregt, Synodalbeauftragte für ökumenische Aufgaben zu berufen. Meist wurden Gemeindepfarrer mit diesen Aufgaben nebenamtlich betraut. Ökumenische Studienkreise faßten die Synodalbeauftragten und andere Mitarbeiter regional zusammen. Einzelne Personen, besonders in den kirchenleitenden Ämtern, übernahmen verantwortliche Funktionen in den ökumenischen Organisationen der Konferenz Europäischer Kirchen und des Weltkirchenrates. Mit den Delegierten aus ihrem Bereich hat die Evangelische Kirche von Westfalen sich intensiv an den großen Weltkonferenzen und Vollversammlungen beteiligt²⁵.

Die offiziellen Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche wurden lange Zeit zurückhaltend behandelt. Noch 1964 erschien es als bedenklich, gemeinsame Fürbittegottesdienste zu halten. „Wir meinen, daß damit etwas vollzogen würde, wozu wir geistlich zur Zeit noch nicht in der Lage sind“²⁶. Wenige Jahre später waren solche gemeinsamen Wortgottesdienste selbstverständlich, wie sie in Münster im Dom und in der Apostelkirche, mit bekannten Predigern der jeweils anderen Konfession, und an anderen Orten gehalten wurden. Es gibt neuerdings sogar Versuche, auch die Trennung am Tisch des Herrn zu überwinden; davon berichtet ein ökumenisch engagierter Kreis, der sich im neuen „Haus Reineberg“ (Krs. Lübbecke) getroffen hat²⁷.

Neben dem ökumenischen wurde ein Catholica-Referat im Landeskirchenamt eingerichtet, in manchen Synoden Beauftragte für diesen Bereich berufen und ein Catholica-Ausschuß gebildet. Langsam setzt sich

²³ Materialbericht zum Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung, Herbst 1965, S. 137—141

²⁴ a) Materialbericht, Herbst 1967, S. 187—194

b) Bericht des Präses, Okt. 1965, S. 88

c) Bericht des Präses, Okt. 1967, S. 80

d) vgl. dazu „Kirche im Aufbau“, Witten 1969, S. 172 und 180

²⁵ vgl. a) Verhandlungen der 5. Westfälischen Landessynode / 2. (ordentl.) Tagung Okt. 1965, S. 99—109

b) 3. (ordentl.) Tagung Okt. 1966, S. 34 f. u. 331—333

c) 4. (ordentl.) Tagung Okt. 1967, S. 45—47, 123—128

²⁶ Bericht über die Tätigkeit der Kirchenleitung von Präses D. Wilm, Oktober 1964, S. 91

²⁷ vgl. a) Bericht von Oberkirchenrat Schmitz in den Verhandlungen der 5. Westf. Landessynode / 2. (ordentl.) Tagung Okt. 1965, S. 146—152

b) 4. (ordentl.) Tagung Okt. 1967, S. 129—131

die Erkenntnis durch, daß sich der Begriff der Ökumene nicht auf die Kirchen beschränken läßt, die Mitglieder des Ökumenischen Rates sind, sondern — zumal in Deutschland und gerade in einem konfessionell so gemischten Gebiet wie Westfalen — die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche (und zu den Freikirchen, die dem Ökumenischen Rat nicht beigetreten sind) in den gleichen Zusammenhang gehören. Dabei wird es die Aufgabe der Evangelischen Kirche sein, darauf hinzuwirken, daß die Beziehungen zu den an Zahl meist kleinen Freikirchen, ihre Bedeutung behalten. Die neu gegründete „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und Gemeinden in Westfalen“ faßt seit 1969 die verschiedenen Kirchen wie folgt institutionell zusammen: Die Evangelische Kirche von Westfalen und die römisch-katholischen Bistümer entsenden je vier Vertreter, die orthodoxen Kirchen je einen, die übrigen Kirchen und Gemeinschaften je zwei Abgesandte in den leitenden Kreis. Mit dieser Arbeitsgemeinschaft hat das kirchliche Leben in Westfalen ein ähnliches Organ für ökumenische Kontakte erhalten, wie es schon lange für die Bundesrepublik in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland besteht. Die volle Aufnahme und Mitarbeit der römisch-katholischen Kirche in dem westfälischen Gremium stellt einen Fortschritt dar, der bei der deutschen Arbeitsgemeinschaft noch nicht erreicht ist. Ob sich aus diesen „Arbeitsgemeinschaften“ festere Organe entwickeln nach Art eines „Council of Churches“, steht dahin. Bestrebungen in dieser Richtung sind im Gang.

Immer wieder und verstärkt in jüngster Zeit kam es zu Konsultationen mit den katholischen Bistümern von Westfalen. Es war ein wichtiger Schritt, als nach langen Bemühungen grundsätzlich jede Taufe, die im Namen des dreieinigen Gottes und durch Übergießen mit Wasser vollzogen worden ist, von katholischer Seite anerkannt wurde. Die lange Zeit geübte anstößige Praxis der bedingungsweise erneut gespendeten Taufe ist nun überwunden. Verhandlungen zwischen dem westfälischen Präses und dem Erzbischof von Paderborn haben dazu einen ersten Anstoß gegeben. Fragen um die Schule und den Religionsunterricht, notwendige Verhandlungen mit staatlichen Stellen und andere gemeinsame Probleme geben Anlaß zu solchen Begegnungen.

Im Bereich der wissenschaftlichen Theologie sind ökumenische Institute in Münster und an der neugegründeten Universität Bochum entstanden. Diese stehen in Beziehungen zu anderen ähnlichen Einrichtungen wie dem Adam-Möhler-Institut in Paderborn. Westfälische oder in Westfalen zeitweise tätige ökumenische Theologen wie E. Schlink, H. D. Wendland, E. Kinder und H. H. Wolf waren oder sind noch an übergreifenden ökumenischen Aktivitäten verantwortlich beteiligt. Ökumenisch gewichtige Themen werden an den Hochschulen behandelt²⁸. Das Interesse an der geschichtlichen Erforschung der gemeinsamen Geschichte nimmt zu²⁹.

²⁸ vgl. A. Adam, Die Entstehung des Bischofsamtes, in: Wort und Dienst/Jahrbuch der Theol. Schule Bethel 1957, S. 104—113

²⁹ K. Gruna, Wissenschaft und Ökumene, im Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 57/58, Bethel 1964/65, S. 171—173

In den Studentengemeinden wird die Ökumene weitgehend oder ausschließlich als ein gesellschaftliches Engagement verstanden. Diese Ausrichtung hat insofern ihr Recht, als die Ökumene des Glaubens die Ökumene der helfenden Tat einschließen muß, wenn der Glaube glaubhaft sein soll. Unter der maßgebenden Leitung von Präses D. Thimme hat der Kirchliche Entwicklungsdienst eine weltweite Bedeutung bekommen.

V.

Die Anfänge lehren die Zukunft

Das ökumenische Leben in Westfalen hat im ganzen einen ähnlichen Verlauf genommen wie in anderen Kirchen. Wenn es dennoch berechtigt ist, nach der besonderen Ausprägung des ökumenischen Lebens in diesem Land zu fragen und es zu beschreiben, so hat das gewiß einen Grund in der Eigenart der Menschen, die hier leben, und in der Geschichte und Lage Westfalens. Zur Eigenart bodenständiger Westfalen gehört es, sich nicht leicht ungewohnten Einflüssen zu öffnen. Beständigkeit und eingewurzelte Anhänglichkeit an die vertrauten Formen und Überlieferungen kennzeichnen mehr ihr Wesen als rasche Beweglichkeit. Von daher ist es verständlich, daß ökumenische Gedanken und Initiativen keinen ungehinderten Eingang fanden, sondern es Auseinandersetzungen und einen verhaltenen Widerstand darum gab.

Wie es aber zu westfälischer Eigenart gehört, sich nur langsam ungewohnten Erscheinungen zu öffnen, so zeichnet viele eine anhaltende Treue aus, sobald das Vertrauen zu einem neuen großen Gedanken gewachsen ist, vor allem vermittelt durch lebendige Menschen. Ökumenisches Leben hat es mit Fragen des Glaubens und der Lehre zu tun, mit den Formen der Frömmigkeit, mit den Lebensverhältnissen verschiedener Völker und Kirchen. Von unersetzlicher Bedeutung bleibt das Kennenlernen von Mensch zu Mensch, über die Grenzen der Konfessionen, Völker und Rassen hinweg. Hier zeigt sich ein ursprüngliches Anliegen des Evangeliums Jesu Christi, der ja in erster Linie nicht Lehrsätze verkündigte, sondern Menschen in seinen Dienst gerufen und sie dann auch gelehrt hat. So hat ein ökumenischer Dienst immer wieder damit zu tun, Menschen zu gewinnen, um Vertrauen zu werben und dadurch zu einem neuen Leben zu helfen. Das hat sich auch in Westfalen begeben, auf einem nicht gerade leichten Boden, aber mit guter Frucht an manchem Ort.

Die Entfaltung des ökumenischen Lebens in Westfalen lehrt weiter mit Nachdruck, daß dieses Leben nicht den Sinn hat, die erkannte Wahrheit durch Kompromisse preiszugeben und das Ideal einer Welteinheitskirche zu verfolgen. Von Anbeginn gehört es zum Wesen der ökumenischen Bewegung, die eigene Glaubensüberzeugung ebenso ernst zu nehmen wie den Glauben der anderen Mitchristen. Diese Eigenart hat es oft nicht leicht gemacht, einander zu begegnen, aber sie gehört zur unvermeidlichen Spannung und zum Reichtum ökumenischen Lebens. Die größte und immer wieder überwältigende Erfahrung ist die gewesen, daß über diesen Spannungen bei uns und bei den anderen derselbe eine

Herr geglaubt und anerkannt wird. Dieser Glaube beseitigt noch nicht die Unterschiede, die uns immer wieder trennen, aber er führt uns mit Macht zueinander und lehrt uns, mit Freude das angreifen, was uns gemeinsam zu tun möglich ist.

Es wäre verhängnisvoll, wenn die ökumenische Bewegung eine Wendung nehmen sollte, in der die Ausrichtung auf das grundlegende Evangelium von Jesus Christus in den Hintergrund tritt und aktuelle Unternehmungen ideologischer oder politischer Art überhand nehmen. Solche Veränderungen würden dahin führen, daß der tiefgehende Ansatz der ökumenischen Bewegung versandet und die Gefahr aufkommt, daß gläubende Christen sich wieder auf ihr eigenes Kirchtum zurückziehen. Darum ist es gut, die Anfänge neu zu bedenken. Diese Anfänge waren, gerade auch in Westfalen, aus der Mitte des Glaubens erwachsen. Es ging denen, die sich getrauten, zu den anderen Christen zu gehen, und die darum manchmal von den eigenen Kirchengliedern nicht gut angesehen wurden, um die Gemeinschaft in Christus, um neue Entdeckungen in der biblischen Offenbarung und in der gemeinsamen Überlieferung, die uns getrennten Christen durch eineinhalb Jahrtausende oder noch länger verbunden hat. Es ging um eine neue Weite und Tiefe geistlichen Lebens.

Dabei ist zuzugestehen, daß zunächst noch kaum das gemeinsame Tun in den Blick trat. Oskar Cullmanns neutestamentlich begründeter Vorschlag, man möge einander mit Gaben der Liebe beistehen, wie einst Paulus von den heidenchristlichen Gemeinden her der judenchristlichen Muttergemeinde in Jerusalem beigestanden habe³⁰, fand zwar auch in Westfalen ein Echo; hier und da gab es Stiftungen und Kollekten katholischer Gemeinden für ein evangelisches Vorhaben und umgekehrt. Aber die Taten blieben doch bescheiden. Wenn nun, seit den großen ökumenischen Vollversammlungen in Genf 1966 und in Uppsala 1968, die horizontale Dimension der Ökumene, d. h. ihre praktischen, sozialen Aufgaben in der Welt, neu in das Blickfeld getreten sind, vor allem angesichts der erschreckenden Nöte in den wirtschaftlich schwach entwickelten Ländern, so ist es nicht nur berechtigt, sondern unerlässlich darauf hinzuwirken, daß das ökumenische Leben sich nicht erschöpft im innerkirchlichen Bereich, sondern die ökumenische Diakonie einbezieht. In diesem Sinn befinden wir uns in einer notwendigen neuen Phase der ökumenischen Bewegung.

Die Sorge, die hier angedeutet werden kann, bezieht sich nicht auf Aktivitäten christlichen Dienstes in der Welt, wohl aber darauf, daß unter der Hand solche Aktivitäten nicht mehr der Grundrichtung des Evangeliums entsprechen, sondern die Gemeinden und Kirchen mit ihrem ökumenischen Dienst in den Sog bestimmter politischer und ideologischer Unternehmen geraten. Eine solche Entwicklung würde das ökumenische

³⁰ O. Cullmann, *Katholiken und Protestanten / Ein Vorschlag zur Verwirklichung christlicher Solidarität*, Basel o. J.

Leben verfälschen und zerstören. Darum ist es nötig, sich auf den gewiesenen Weg zu besinnen und auf diesem Weg weiter zu gehen, unbeirrt durch Einreden und Rückschläge, ausgerichtet auf das Ziel, das allen Christen und Kirchen vor Augen gestellt ist.